Kurzer Abriss über die Entwicklung des Gasschutzes bei den Feuerwehren von seinen Anfängen bis kurz nach dem zweiten Weltkrieg

Der Begriff „Gasschutz“ stammt noch aus der Anfangszeit und hat sich bis in die 1960er Jahre hinein erhalten, obwohl es die Begriffe „Atemschutz“ und „Atemschutzgeräte“ schon vor dem 2. Weltkrieg gab. Unter den Begriff „Gasschutz“ fiel seit der Zeit kurz vor dem 2. Weltkrieg nicht nur der Atemschutz, sondern generell der Körperschutz, wie die Bezeichnungen „leichte Gasbekleidung“ und „schwere Gasbekleidung“ erkennen lassen. Einen wesentlichen Anteil an der Bezeichnung „Gasschutz“ haben neben der Industrie auch die beiden Weltkriege mit dem Einsatz von „Giftgasen“ im 1. Weltkrieg bzw. der Gefahr des Einsatzes chemischer Kampfstoffe im 2. Weltkrieg. Eine große Rolle spielte dabei auch der zwischen den beiden Kriegen in vielen europäischen Ländern aufgebaute Luftschutz.

Vor 1900 war kaum an einen geeigneten Schutz vor Rauch- und anderen giftigen Gasen zu denken, wenn auch entsprechende Wünsche der Feuerwehren dazu vorlagen. Die technische Entwicklung war ganz einfach noch nicht so weit, um sichere und auch bezahlbare Geräte zur Verfügung stellen zu können. Neben den brauchbaren Versuchen mit der Zuführung von Frischluft über einen Schlauch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war der erste praktische und preiswerte Schutz der Mundschwamm, der durch ein Halteband vor Mund und Nase gepresst wurde. Der Mundschwamm sollte vor Ingebrauchnahme mit Wasser oder verdünntem Essig angefeuchtet werden, um einen besseren Schutz zu gewährleisten. Gegen giftige Gase half dieser allerdings nicht. Es war eben nur ein behelfsmäßiges Schutzmittel. Da sich viele Freiwillige Feuerwehren keinen höherwertigen Atemschutz leisten konnten, finden wir den Mundschwamm noch in Feuerwehr-Angebotslisten der 1920er Jahre.

Das erste Gerät mit komprimiertem Sauerstoff wurde im Jahr 1900 eingeführt. Es war die Neupertsche „Wiener Rauchhaube mit Sauerstoffatmung“. Damit begann eine Entwicklung des schweren Atemschutzes, die heute noch aktuell ist. Weltweit führend auf diesem Gebiet wurden die deutschen Firmen Dräger (Bau von Sauerstoff-Schutzgeräten bereits seit dem Jahr 1903) und Auer.

Waren bis in die Zeit des 1. Weltkrieges Rauchhauben, Rauchkappen bzw. Rauchhelme mit Frischluftzuführung im Gebrauch, so kamen nach diesem dann die im harten Kriegseinsatz bewährten Heeresmasken aus Leder (Gasmasken Gm. 17 und Gm. 18) mit einem speziellen Feuerwehrfilter gegen Brand- bzw. Rauchgase zur Einführung. Für andere Gase standen andere Reinigungseinsätze zur Verfügung, wie einer Feuerwehr-Ausrüstungsliste der Firma Curt Schöne, Dresden-Hellerau, um das Jahr 1920 herum zu entnehmen ist. Da die vorhandenen Filtereinsätze nicht gegen Kohlenmonoxid schützten, wurden für Industrie und Feuerwehr gesonderte Filtergeräte entwickelt, die heute bei den Feuerwehren keine Rolle mehr spielen.

Durch den vielseitigen Einsatz der Gasmasken in der Industrie und auch bei den Feuerwehren schritt die Entwicklung schnell voran. Waren die Heeresmasken Gm. 17 und Gm. 18 noch auf Einwegatmung aufgebaut, so wurden nach dem 1. Weltkrieg solche Heeresmasken mit einem Ausatemventil versehen. Die im Jahr 1924 in der Reichswehr eingeführte Gasmaske 24 (Gm. 24) hatte Zweiwegatmung, einen Maskenkörper aus gummiertem Mehrschichtenstoff mit Lederdichtrahmen und eine Filterbüchse mit Faltenschlauch. Eine Weiterentwicklung war dann die Gasmaske 30 (Gm. 30), die im Jahr 1937 unter der Bezeichnung „S-Maske“ als Einheitsmaske für Feuerwehren und Luftschutz vorgeschrieben wurde. Im Gegensatz zur Gasmaske 24 wurde das Filter direkt am Anschlussstück der Gasmaske angeschraubt. Ab dem Jahr 1938 erhielt die Gasmaske 30 ein neues Anschlussstück. Vorhandene Gasmasken 30 konnten umgerüstet werden. Die mit dem neuen Anschlussstück ver-

Wolfgang Buschan, Atemschutzgerätewart der Freiwilligen Feuerwehr Heidenau
Wohnanschrift: Zschierener Straße 16, 01809 Heidenau
Fernsprecher: 03529 512468 Funkfernsprecher: 0175 4335842 E-Post: wolfgang.buschan@t-online.de

sehenen Masken werden als Gasmaske 30/38 bezeichnet. In der Literatur findet man auch die Bezeichnungen „Gm. 30 ältere Fertigung“ und „Gm. 30 neuere Fertigung“. Ebenfalls im Jahr 1938 kam auf der Grundlage der Gasmaske 30 eine vereinfachte Maske mit einem Maskenkörper und Dichtrahmen aus Formgummi und dem neuen Anschlussstück auf, die die Bezeichnung Gasmaske 38 (Gm. 38) erhielt. Im Jahr 1942 fiel die Bezeichnung „S-Maske“ mit folgender Begründung weg: »Bei der „S-Maske“ für Luftschutzzwecke und bei der „Gasmaske 30“ der Wehrmacht handelt es sich um das gleiche Gasmaskenmuster. Zur Vereinheitlichung der Begriffsbestimmung kommt in Zukunft die Bezeichnung „S-Maske“ in Fortfall. An ihre Stelle tritt die Bezeichnung „Gasmaske 30“ (abgekürzt „Gm. 30“).« Interessant ist, dass in Ausbildungsrichtlinien der Wehrmacht selbst im Jahr 1944 nur von der Gasmaske 30 die Rede ist. Die Gasmasken Gm. 30/38 und Gm. 38 mit den Filtereinsätzen FE 37, FE 41 und FE 42 waren bei der Wehrmacht in großer Anzahl vorhanden, so dass diese nach dem Kriegsende für die Feuerwehren ausreichend zur Verfügung standen und von diesen noch viele Jahre genutzt wurden. Das ist auch nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, dass die Industriebetriebe durch den Krieg völlig zerstört waren und die Produktion erst langsam wieder in Gang gebracht werden musste. So wurde auf dem Gebiet der ehem. DDR etwa 1950 die Maskenproduktion wieder aufgenommen. Es wurde nun nicht mehr von Gasmasken, sondern von Schutzmasken gesprochen (abgekürzt statt „Gm.“ jetzt „SM“). Dass die ersten Nachkriegsmasken aus vorhandenem Restmaterial bestanden, die mit neu produzierten Teilen komplettiert wurden und damit der Gasmaske 38 sehr ähnlich waren, ist verständlich.
Die späteren Neuentwicklungen brachten für den Träger wesentliche Verbesserungen. So konnte durch die eingeführten Innenmasken der Totraum auf ein Mindestmaß reduziert werden und durch eine entsprechende Luftspülung der Augenscheiben konnten die bis dahin erforderlichen Klarscheiben in Fortfall kommen. Mit der Einführung der Vollsichtmasken wurde das Gesichtsfeld der Träger wesentlich erweitert.

Neben den Gasmasken mit Filter und den Sauerstoff-Schutzgeräten gab es auch weiterhin die Frischluftgeräte, die im Betrieb zwar einfach und billig sind, aber auch Nachteile haben: insbesondere die Behinderung des Geräteträgers durch den nachziehenden Luftschlauch. Noch 1938 gehörten Frischluftgeräte zur vorschriftsmäßigen Ausrüstung Freiwilliger Feuerwehren. Die Luftzuführung konnte je nach Schlauchlänge verschieden erfolgen: Ansaugung der Luft mit eigener Lungenkraft bis 20 m Schlauchlänge, Zuführung mittels Handblasebalg bis 60 m und Zuführung über Druckluftinjektor mit Entfernungen bis zu 200 m Schlauchlänge. Obwohl die Sauerstoff-Schutzgeräte die Frischluftgeräte immer mehr verdrängten, haben diese sich noch eine ganze Zeit halten können. In der Ausbildungsanleitung der Feuerwehr „Der Gasschutz“ des Verlags des Ministeriums des Innern Berlin aus dem Jahr 1961 wurde den Frischluftgeräten noch ein eigener Abschnitt gewidmet.

So wie die Berufsfeuerwehren schon frühzeitig Sauerstoff-Schutzgeräte (auch Sauerstoffgeräte oder Sauerstoff-Kreislaufgeräte genannt) einsetzten, setzten sich diese Geräte auch immer mehr bei größeren Freiwilligen Feuerwehren durch. Die Produktionszahlen stiegen immer höher. So sind z. B. von dem Kreislaufgerät Modell 130 des Drägerwerks Lübeck, Stand 1. März 1942, deutschland- und weltweit 7751 Geräte ausgeliefert worden. Im Jahr 1938 wurde in Deutschland für den Luftschutz und damit auch für die Feuerwehren ein Einheits-Sauerstoff-Schutzgerät, der „Heeresatmer“, eingeführt. Dieser Gerätetyp wurde in den Feuerwehren bis zur Einführung der Druckluft-/Pressluftatmer unverändert weiterverwendet und wird auch fast unverändert weiterproduziert, allerdings nicht mehr unter der alten Bezeichnung. Für spezielle Aufgaben (lange Einsatzzeiten, wie z. B. im Bergbau oder bei Tunnelbränden) werden Kreislaufgeräte immer noch hergestellt und verwendet.

Eine Besonderheit zu den bisherigen Gasschutzgeräten stellt die Gasschutzbekleidung dar. In Auswertung des Einsatzes chemischer Kampfstoffe im 1. Weltkrieg wurde es erforderlich, für das Militär und den Luftschutz, in den auch die Feuerwehren einbezogen waren, entspre-

chende Gasbekleidung zu entwickeln und einzuführen. In Deutschland gab es zwei Arten von Gasbekleidung: die leichte Gasbekleidung und die schwere Gasbekleidung. Die schwere Gasbekleidung stand seit 1935 und die leichte Gasbekleidung seit 1941 zur Verfügung. Bei der Kriegsmarine wurde im Jahr 1942 die „Leichte Gasbekleidung M“ eingeführt, die im Schnitt von der leichten Gasbekleidung des Heeres abwich. Diese leichte Gasbekleidung wurde auch an Feuerwehren ausgeliefert. Wenn die Gasbekleidung im 2. Weltkrieg zum Glück auch nicht benötigt worden ist, stand diese doch nach dem Krieg der sich wieder entwickelnden Industrie und den Feuerwehren für besondere Einsätze zur Verfügung und wurde damit zum Vorläufer unserer heutigen Schutzanzüge.

Die Anwendung der Atemschutzgeräte setzt natürlich voraus, dass die Träger entsprechend ausgebildet sind. Taktisch richtiges Verhalten war schon immer eine entscheidende Grundlage für den Erfolg im Feuerwehreinsatz und letztlich auch eine Überlebensfrage. Das galt umso mehr, als sich durch den Gebrauch von Atemschutzgeräten die Einsatzmöglichkeiten wesentlich erweiterten. Die Voraussetzung dafür war eine praxisnahe und gründliche Ausbildung der für den Einsatz mit Atemschutzgeräten in Frage kommenden Feuerwehrmänner. Das war schon frühzeitig erkannt und umgesetzt worden. Beispielgebend dafür war der Bergbau, denn die ersten systematisch durchdachten Übungsstrecken entstanden noch vor dem 1. Weltkrieg im Ruhrgebiet. Auch gab es in dieser Zeit bei vereinzelten Berufsfeuerwehren erste Anfänge in Form von Gasräumen und Rauchhäusern, aber eine zielgerichtete Ausbildung nach neuen Gesichtspunkten entwickelte sich erst nach dem 1. Weltkrieg. Die Auswertung der Erfahrungen bei den Gaskämpfen des Krieges bildete dabei eine wesentliche Grundlage. So kam es zur Errichtung von Übungsräumen und Übungsstrecken, es gab Schulungs- und Lehrmittel, Aufklärungsschriften, Lehrfilme und Ausbildungsvorschriften, es wurden Lehrgänge durchgeführt und es entstand z. B. auch die Gasschutzschule der Auergesellschaft in Oranienburg. Gerade die Auergesellschaft hat für die Schulung viel getan: im Jahr 1932 wurde mit der Durchführung von Lehrgängen auf dem Gebiet des Gasschutzes unter Herausgabe des entsprechenden Schulungsmaterials begonnen und es wurde eine eigene Übungsstrecke aufgebaut. Dass ein wesentlicher Wegbereiter für die umfangreichen Schulungsmaßnahmen die Einführung des Luftschutzes war, sei nur am Rand bemerkt. Aber letztlich profitierten auch die Feuerwehren davon.

Mit diesen kurzen Ausführungen soll das Kapitel abgeschlossen werden. Eine Weiterführung der Entwicklung der Atemschutzgeräte würde den vorgesehenen Rahmen überschreiten. Außerdem dürften die nach 1950 zum Einsatz gekommenen Geräte und die damit im Zusammenhang stehenden Weiterbildungsmaßnahmen wohl eher noch in Erinnerung sein.

Bei manchem stellt sich vielleicht die Frage, was soll das alles? Was hat so eine Abhandlung in einem Seminar, wo es um Fragen des heutigen und künftigen Atemschutzes geht, überhaupt zu suchen? Das Wissen um die Vergangenheit lässt uns besser die Gegenwart verstehen. Auch unser heutiger Entwicklungs- und Kenntnisstand ist nur ein Teilabschnitt auf dem Weg in die Zukunft und bald nicht mehr aktuell. Wir nehmen alles für selbstverständlich hin, ohne uns Gedanken darüber zu machen, wie es dazu gekommen ist. Dass in der Geschichte der Nächstenhilfe so mancher Feuerwehrmann sein Leben gelassen hat infolge fehlender oder unzureichender Atemschutzgeräte oder falscher Bedienung derselben aufgrund nicht ausreichender Ausbildung und Schulung – wer weiß das noch? Ein Blick in die Vergangenheit des Feuerwehrwesens vermittelt uns ein Bild darüber, wie schwer der Weg war, um auf den heutigen Stand zu kommen, welche Anstrengungen von den Verantwortlichen in den Feuerwehren und in der Industrie unternommen werden mussten, um den heutigen hohen Sicherheitsstandart zu erreichen. Helfen wir mit diesem Wissen, dass auch künftige Generationen von Feuerwehrangehörigen ihre immer vielseitiger werdenden Aufgaben erfüllen können.

Wolfgang Buschan, Atemschutzgerätewart der Freiwilligen Feuerwehr Heidenau
Wohnanschrift: Zschierener Straße 16, 01809 Heidenau
Fernsprecher: 03529 512468 Funkfernsprecher: 0175 4335842 E-Post: wolfgang.buschan@t-online.de

Die Entwicklung des Atemschutzes in den deutschen Feuerwehren seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des 2. Weltkrieges

Wolfgang Buschan
Atemschutzgerätewart der Freiwilligen Feuerwehr Heidenau
2015

Mundschwamm

Feuerwehrkatalog der Firma Wolf, Leipzig, um 1925

Wolfgang Buschan, Atemschutzgerätewart der Freiwilligen Feuerwehr Heidenau
Wohnanschrift: Zschierener Straße 16, 01809 Heidenau
Fernsprecher: 03529 512468 Funkfernsprecher: 0175 4335842 E-Post: wolfgang.buschan@t-online.de

Gm. 18 mit nachträglich angebrachtem Ausatemventil

Wolfgang Buschan, Atemschutzgerätewart der Freiwilligen Feuerwehr Heidenau
Wohnanschrift: Zschierener Straße 16, 01809 Heidenau
Fernsprecher: 03529 512468 Funkfernsprecher: 0175 4335842 E-Post: wolfgang.buschan@t-online.de

Feuerwehr-Filter von 1932 und 1940

CO-Filtergerät Auer, 1942

Wolfgang Buschan, Atemschutzgerätewart der Freiwilligen Feuerwehr Heidenau
Wohnanschrift: Zschierener Straße 16, 01809 Heidenau
Fernsprecher: 03529 512468 Funkfernsprecher: 0175 4335842 E-Post: wolfgang.buschan@t-online.de

Wolfgang Buschan, Atemschutzgerätewart der Freiwilligen Feuerwehr Heidenau
Wohnanschrift: Zschierener Straße 16, 01809 Heidenau
Fernsprecher: 03529 512468 Funkfernsprecher: 0175 4335842 E-Post: wolfgang.buschan@t-online.de

Volksgasmasken VM 37, 40 und 44

Wolfgang Buschan, Atemschutzgerätewart der Freiwilligen Feuerwehr Heidenau
Wohnanschrift: Zschierener Straße 16, 01809 Heidenau
Fernsprecher: 03529 512468 Funkfernsprecher: 0175 4335842 E-Post: wolfgang.buschan@t-online.de

Die Entwicklung des Atemschutzes nach Ende des 2. Weltkrieges auf dem Gebiet der ehem. DDR

Wolfgang Buschan, Atemschutzgerätewart der Freiwilligen Feuerwehr Heidenau
Wohnanschrift: Zschierener Straße 16, 01809 Heidenau
Fernsprecher: 03529 512468 Funkfernsprecher: 0175 4335842 E-Post: wolfgang.buschan@t-online.de

Filtereinsätze FE 37, 41 und 42

Wolfgang Buschan, Atemschutzgerätewart der Freiwilligen Feuerwehr Heidenau
Wohnanschrift: Zschierener Straße 16, 01809 Heidenau
Fernsprecher: 03529 512468 Funkfernsprecher: 0175 4335842 E-Post: wolfgang.buschan@t-online.de

Gm. 38, Nachkriegsproduktion

SM MEDI 85 132
ab etwa 1950

Wolfgang Buschan, Atemschutzgerätewart der Freiwilligen Feuerwehr Heidenau
Wohnanschrift: Zschierener Straße 16, 01809 Heidenau
Fernsprecher: 03529 512468 Funkfernsprecher: 0175 4335842 E-Post: wolfgang.buschan@t-online.de

SM MEDI GTG 8533 A, 1963

SM MEDI 13 029, mit Klarscheiben und Luftspülung, 1968

Wolfgang Buschan, Atemschutzgerätewart der Freiwilligen Feuerwehr Heidenau
Wohnanschrift: Zschierener Straße 16, 01809 Heidenau
Fernsprecher: 03529 512468 Funkfernsprecher: 0175 4335842 E-Post: wolfgang.buschan@t-online.de

SM MEDI 13215 mit Innenmaske, 1979

Sauerstoff-Kreislaufgerät Dräger K.G. 130, 1930 (Ausführung 1940)

Wolfgang Buschan, Atemschutzgerätewart der Freiwilligen Feuerwehr Heidenau
Wohnanschrift: Zschierener Straße 16, 01809 Heidenau
Fernsprecher: 03529 512468 Funkfernsprecher: 0175 4335842 E-Post: wolfgang.buschan@t-online.de